

Archiv für Sozialgeschichte

Herausgegeben von der
Friedrich-Ebert-Stiftung

59. Band · 2019

Verlag
J. H. W. Dietz Nachf.

Herausgegeben für die Friedrich-Ebert-Stiftung von:

KIRSTEN HEINSOHN

THOMAS KROLL

ANJA KRUIKE

PHILIPP KUFFERATH (Geschäftsführender Herausgeber)

FRIEDRICH LENGER

UTE PLANERT

DIETMAR SÜSS

MEIK WOYKE

Redaktionsanschrift:

Friedrich-Ebert-Stiftung

Archiv für Sozialgeschichte

Dr. Philipp Kufferath

Godesberger Allee 149, 53175 Bonn

Tel. 02 28/8 83 – 80 57

E-Mail: afs@fes.de

Herausgeberin und Verlag danken Herrn Martin Brost für die finanzielle Förderung von
Bearbeitung und Druck dieses Bandes.

ISSN 0066-6505

ISBN 978-3-8012-4270-1

© 2019 Verlag J.H.W. Dietz Nachf., Dreizehnmorgenweg 24, 53175 Bonn

Umschlag und Einbandgestaltung: Bruno Skibbe, Braunschweig

Satz: POPYRUS – Lektorat + Textdesign, Buxtehude

Druck: CPI books

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany 2019

Inhalt

BEITRÄGE ZUM RAHMENTHEMA

»DIE WELT VERÄNDERN. REVOLUTIONEN IN DER GESCHICHTE«

<i>Kirsten Heinsohn/Dietmar Süß</i> , Probleme und Perspektiven der Revolutionsforschung	3
<i>Thomas Mergel</i> , Lokomotiven im Nachbau. Moderne Revolutionsgeschichte als Mimesisgeschichte	19
<i>Andreas Fahrmeir</i> , Revolutionäre Verlaufsmuster?	49
<i>Veit Groß/Julian Zimmermann</i> , Eine »revolutionäre Bewegung« im Trecento? Die Tragweite zweier Anachronismen für die Interpretation des Römischen Tribuns Cola di Rienzo (1313–1354)	61
<i>Theo Jung</i> , Die Stimme des Volkes und sein Schweigen. 1848/49 als Kommunikationsrevolution zwischen Erwartung und Erfahrung	99
<i>Kerstin Wolff</i> , Eine Revolution der Frauen? Die Frauenbewegungspresse und ihre Berichterstattung zur Novemberrevolution	131
<i>Christina Ewald</i> , Kampf um die Schule. Handlungsdynamiken und Handlungsspielräume in der Revolution 1918/19 am Beispiel der Bildungspolitik in Hamburg	147
<i>Mike Schmeitzner</i> , Der Kanzler als Historiker. Hermann Müller und die Geschichte der Novemberrevolution	171
<i>Willy Buschak</i> , »Sozialismus und Freiheit«. Wie eine kleine Gruppe im mexikanischen Exil der 1940er-Jahre zu einem neuen Verständnis von Revolution kam und welche Folgen das für Europa hatte	197
<i>Jan De Graaf</i> , Strikes as Revolutionary History? Probing the Potential for a Revolution in Post-1945 Europe through Wildcat Strikes	229
<i>Andrea Heidy Müller</i> , Kirche, Ethnizität und Mythos. Die »Revolution des Poncho« in Ecuador (1960–1990).....	253
<i>Frank Bösch</i> , Transnationale Revolutionen. Die Bundesrepublik und die Systemwechsel im Iran und in Nicaragua.....	271
<i>Etienne Dubslaff</i> , Die ostdeutsche Sozialdemokratie und die »friedliche Revolution«	287

FORSCHUNGSBERICHTE UND SAMMELREZENSIONEN

<i>Lutz Häfner</i> , Mehr als nur »zehn Tage, die die Welt erschütterten«. Literaturbericht anlässlich des Zentenariums der Russländischen Revolution von 1917	309
<i>Nadine Rossol</i> , Historisierung oder Popularisierung? Die Revolution 1918/19 zwischen öffentlichem Jubiläum und geschichtswissenschaftlichen Impulsen	347

<i>Rainer Behring</i> , Italien im Spiegel der deutschsprachigen Zeitgeschichtsforschung. Ein Literaturbericht (2013–2018). Erster Teil: Erster Weltkrieg, Kontroversen um den italienischen Faschismus und um Benito Mussolini	369
<i>Stefan Scholl</i> , Für eine Sprach- und Kommunikationsgeschichte des Nationalsozialismus. Ein programmatischer Forschungsüberblick	409
<i>Maren Möhring</i> , Jenseits des Integrationsparadigmas? Teil II: Forschungen zur transnationalen Arbeitsmigration in Europa nach 1945	445
<i>Gleb J. Albert</i> , Der vergessene »Brotkasten«. Neue Forschungen zur Sozial- und Kulturgeschichte des Heimcomputers	495
Summaries	531
Résumés	537
Die Autorinnen und Autoren des Bandes	543
Rahmenthema des nächsten Bandes des »Archivs für Sozialgeschichte«	549

Einzelrezensionen des »Archivs für Sozialgeschichte« finden sich unter
<<http://www.fes.de/afs>>

Kerstin Wolff

Eine Revolution der Frauen?

Die Frauenbewegungspresse und ihre Berichterstattung zur Novemberrevolution

Bis heute erinnere ich mich an meine Verstörung, als ich als Studierende der Geschichtswissenschaft zu Beginn der 1990er-Jahre zum ersten Mal einen Originalartikel zur Novemberrevolution aus einer Frauenbewegungszeitschrift in den Händen hielt. Für mich war bis dahin klar: Die Novemberrevolution war für die Frauen in Deutschland die große Befreierin gewesen. Sie hatte das heiß umkämpfte Wahlrecht gebracht, die Haarzöpfe der Frauen, ihre langen, altmodischen Kleider, die Korsette und der Humpelrock gehörten der Vergangenheit an. Die Revolution brachte die Republik, den Bubikopf und die Beinfreiheit. Sie brachte die moderne Frau, die als Sekretärin oder Fräulein vom Amt einem eigenständigen Beruf nachging. Die abends mit ihrem Freund in eine Bar ging, Zigarette mit Zigaretten spitze rauchte und ihre Sexualität frei auslebte. Die am Wochenende mit ihren Freundinnen zum Baden an den Wannsee zog, die Auto fuhr und sich im Sportpalast Boxkämpfe ansah. Dies alles war nur möglich geworden – so meine damalige Einschätzung – durch die Revolution, die das alte Kaiserreich hinweggefegt und die Frau befreit hatte. Dies alles, so dachte ich, die Befreiung, der Aufbruch, das Moderne und Neue müsste es gewesen sein, was die Frauen, gerade die in der Frauenbewegung aktiven, in dieser Zeit empfunden haben. Dies müssten sie doch auch aufgeschrieben haben; sie müssten jubiliert haben und mit großen Hoffnungen in die Zukunft gezogen sein.

Und dann las ich den Aufsatz »Zwischen den Zeiten« von Gertrud Bäumer, veröffentlicht im Dezember 1918. Dort schrieb sie:

»Noch heute, noch jeden Tag ist es uns, als müßten wir einen schweren Traum von den Lidern streifen. Was wir erleben, ist außer allem Maß, steht unverbunden, beziehungslos in der Zeit. Unser Leben ist nun von seinen Wurzeln gerissen und findet noch keinen neuen Boden. Bedrängend nahe und doch unwirklich und gespensterhaft, aufpeitschend gewalttätig und doch ohne Leben von innen heraus umtost uns diese Wirklichkeit. Und wir sehen betäubt wie in ein Geschehen, das nicht zur Erde gehört.«¹

Von Begeisterung keine Spur, weder Hoffnung noch Modernität. Was war hier passiert? Warum stimmten meine Vorannahmen nicht mit der Einschätzung der damaligen Frauenbewegung überein? Sicher, ich hatte auf jeden Fall den historischen Zeitverlauf unterschätzt. Das, was mir als Beginn erschien, konnte und wurde zeitgenössisch auch als Abschluss, als Ende erlebt. Die Frage nach dem Kriegsausgang, nach dem Umgang mit der Niederlage, die als unehrenhaft empfundenen Friedensbedingungen, dies alles beschäftigte die Menschen viel mehr, als von mir angenommen. Trotzdem blieb mir bei meiner ersten Lektüre unerklärlich, warum der Jubel über die Befreiung fehlte und über was die Frauenbewegungspresse damals schrieb.

1 Gertrud Bäumer, Zwischen den Zeiten, in: Die Frau 26, 1918/1919 (Dezember 1918), S. 69–72, hier: S. 69.

I. WAS WISSEN WIR ÜBER DIE FRAUEN IN DER NOVEMBERREVOLUTION?

Meine Frage danach, worüber Frauen in der Novemberrevolution sprachen, welche Rolle sie einnahmen und wie sie sich beteiligten, stand noch vor einem anderen Problem. Bis heute wird in den meisten Forschungsarbeiten über die Revolution diese als eine männliche betrachtet, eine, in der Frauen vor allem durch Abwesenheit auffielen. Diese Einschätzung scheint auch auf den ersten Blick zu stimmen, schließlich waren es Matrosen und Soldaten, die die Revolution lostraten und per Zug in alle deutschen Lande trugen, es waren die Arbeiter- und Soldatenräte, die in den Städten die Regierungen übernahmen, in denen keine Frauen aktiv waren. Und es waren vor allem männliche Revolutionäre, die als Aktivisten in das kollektive Gedächtnis eingegangen sind. Überall scheinen die Frauen zu fehlen und es ist daher kein Wunder, wenn Benjamin Ziemann die Revolution männlich konnotiert: »When the revolution came in 1918, its gender was male.«²

Diese Einschätzung, die so folgerichtig zu sein scheint, ist allerdings mit Vorsicht zu genießen, denn die Deutung von Revolutionen als männliche politische Akte ist an sich bereits ein Stereotyp. Hedwig Richter hat in ihren Arbeiten zur Demokratiegeschichte überzeugend darauf aufmerksam gemacht, dass:

»Demokratische Staaten [...] Revolutionen als ein geradezu heiliges Erbe [feiern]. Der Kampf – so die Erzählung – liege der Demokratie zugrunde, weil Menschen sich nach Partizipation sehnen und mit Macht und Gewalt um ihr Mitbestimmungsrecht kämpfen. Der zentrale Topos eines globalen Demokratienarrativs lautet: Demokratiegeschichte ist ein revolutionärer Kampf von unten gegen oben, und es liegt auf der Hand, dass diese Geschichte in aller Regel eine Männergeschichte ist.«³

Trotz der wegweisenden Arbeiten von Christiane Sternsdorf-Hauck⁴, Helga Grebing⁵ und Anja Weberling⁶ hat sich die Ansicht, die Revolution sei männlich, lange gehalten und erst langsam, anlässlich des 90. und vor allem des 100. Jubiläums der Novemberrevolution, beginnt sich diese scheinbare Gewissheit langsam zu verändern. Vor allem Kathleen Canning⁷, Heidi Beutin⁸ und Ingrid Sharp konnten eindrucksvoll belegen, dass sich Frauen in ihren eigenen Erinnerungen als aktive Revolutionärinnen schilderten. »Sie sahen sich [...] als Gestalterinnen sowohl der Revolution als auch der neuen Gesellschaft und auf keinen Fall lediglich als Zuschauerinnen.«⁹ Dass wir bisher nur wenige kennen, liegt

2 Benjamin Ziemann, Germany 1914–1918. Total War as a Catalyst of Change, in: Helmut Walser Smith (Hrsg.), The Oxford Handbook of Modern German History, Oxford/New York etc. 2011, S. 378–399, hier: S. 387.

3 Hedwig Richter/Kerstin Wolff, Demokratiegeschichte als Frauengeschichte, in: dies. (Hrsg.), Frauenwahlrecht. Demokratisierung der Demokratie in Deutschland und Europa, Hamburg 2018, S. 7–32, hier: S. 7. Vgl. auch Hedwig Richter, Demokratiegeschichte ohne Frauen? Ein Problem- aufriss, in: APuZ 68, 2018, H. 42, S. 4–9.

4 Christiane Sternsdorf-Hauck, Brotmarken und rote Fahnen. Frauen in der bayrischen Revolution und Räterepublik 1918/19, Frankfurt am Main 1989.

5 Helga Grebing, Frauen in der deutschen Revolution 1918/19, Heidelberg 1994.

6 Anja Weberling, Zwischen Räten und Parteien. Frauenbewegung in Deutschland 1918/1919, Pfaffenweiler 1994.

7 Kathleen Canning, Das Geschlecht der Revolution – Stimmrecht und Staatsbürgertum 1918/19, in: Alexander Gallus (Hrsg.), Die vergessene Revolution von 1918/19, Göttingen 2010, S. 84–116.

8 Heidi Beutin, »Das waren Wintermonate voller Arbeit, Hoffen und Glück ...«. Novemberrevolution und Frauenbefreiung – Frauen und die Novemberrevolution, in: dies./Wolfgang Beutin/Ralph Müller-Beck (Hrsg.), »Das waren Wintermonate voller Arbeit, Hoffen und Glück ...«. Die Novemberrevolution 1918 in Grundzügen, Frankfurt am Main/Berlin etc. 2010, S. 119–138.

9 Ingrid Sharp/Matthew Stibbe, »In diesen Tagen kamen wir nicht von der Straße ...«. Frauen in der deutschen Revolution von 1918/19, in: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte, 2018, H. 73/74, S. 32–39, hier: S. 32.

daran, dass nur diejenigen in den Blick gerieten, die Rollen einnahmen, wie sie männliche Revolutionäre auch ausfüllten – in den Fabriken, Verwaltungen oder im Parteiapparat, wie auch Nadine Rossol in ihrem Forschungsbericht in diesem Band ausführte. Wie fruchtbar es aber sein kann, Geschlecht und die Politik der Weimarer Republik miteinander zu verbinden, hat 2016 ein Sammelband gezeigt, in dem »Geschlechter(un)ordnung und Politik in der Weimarer Republik« unter die Lupe genommen wurden.¹⁰

Vor diesem Hintergrund möchte ich einen neuen Leseversuch wagen und im Folgenden untersuchen, wie die Zeitschriften aus der bürgerlichen und sozialdemokratischen Frauenbewegung über die Novemberrevolution berichtet haben. Ich möchte damit auf eine bisher vernachlässigte Gruppe von politischen Aktivistinnen hinweisen und gleichzeitig auch den Ort der Revolution ausweiten. Nicht nur auf den Straßen oder in den Fabriken wurde die Revolution gemacht, auch in intellektuellen Gesprächen und Gedanken war dies möglich. Mit der Zeitungsrecherche soll aber auch der Frage nachgegangen werden, ob die Aussagen von Bäumer typisch oder außergewöhnlich waren. Verstanden sich die Akteurinnen der verschiedenen Flügel der Frauenbewegung überhaupt als Revolutionärinnen? Wie standen die verschiedenen Flügel der Bewegung zu diesem Ereignis und was genau bedeutete die Revolution für die Aktivistinnen? Worüber schrieben sie?

II. FRAUENBEWEGUNGSPRESSE – EINE STIMME FÜR DIE BEWEGUNG

Bereits der erste Frauenverein, der »Allgemeine Deutsche Frauenverein« (ADF), der als Keimzelle der organisierten, bürgerlichen Frauenbewegung in Deutschland gilt, hatte in seiner Gründungsversammlung beschlossen, ein eigenes Vereinsorgan herauszugeben. Nach einem kurzen Versuch mit einer bereits bestehenden Frauen-Zeitung¹¹ gründete der ADF die Zeitschrift »Neue Bahnen«, die von 1866 bis 1920 erschien und die Vereinsentwicklung, aber auch generell die Entwicklung der Frauenbewegung begleitete. Im Laufe der weiteren Entwicklung der Bewegung, ihres Ausbaus und der Diversifizierung der Arbeitsfelder zeigte sich immer deutlicher, dass eigene Zeitschriften sowohl für die internen Debatten als auch für die Beeinflussung der externen Gesellschaft existenziell waren.¹² Die Kommunikationswissenschaftlerin und Soziologin Ulla Wischermann hat die Bewegungspresse der Frauenbewegung funktions- und rezeptionsanalytisch in verschiedene Gruppen unterteilt. Neben den Vereins- und Mitteilungsblättern sieht sie eine wachsende Anzahl von Berufszeitschriften, Themenzeitschriften und vor allem die Bewegungs- und Theoriezeitschriften.¹³ Es sind gerade letztere, in denen die Themen der Frauenbewegung, aber auch allgemeine politische Fragen intensiver – auch und gerade innerhalb der eigenen Klientel – diskutiert wurden. Hier wurden Probleme benannt, Zusammenhänge geschildert und mögliche Lösungswege gesucht. Dabei zeigte sich für die Hochphase der Frauenbewegung ab den 1890er-Jahren, dass jeder der sich herausbildenden Flügel ein eigenes Publikationsorgan etablierte. Die bekanntesten und die verschiedenen Richtungen der Frauenbewegung repräsentierenden Blätter waren dabei »Die Gleichheit«, herausgegeben von Clara Zetkin, ab 1917 von Marie Juchacz, für die proletarische Frauenbewegung, »Die Frau«, herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer für die gemäßigte

10 Gabriele Metzler/Dirk Schumann (Hrsg.), *Geschlechter(un)ordnung und Politik in der Weimarer Republik*, Bonn 2016.

11 Vgl. Margrit Twellmann, *Die deutsche Frauenbewegung. Ihre Anfänge und erste Entwicklung 1843–1889*, Kronberg 1976, S. 34ff.

12 Vgl. Ulla Wischermann, *Bewegungs(gegen)öffentlichkeiten. Zur Geschichte der politischen Presse von Frauen für Frauen*, in: *Ariadne*, 2003, H. 44, S. 6–13, hier: S. 6.

13 Ebd.

bürgerliche Richtung, »Die Frauenfrage« (bis 1913 »Centralblatt«) als Sprachrohr des »Bundes Deutscher Frauenvereine« (BDF) und schließlich »Die Frauenbewegung«, herausgegeben von Minna Cauer für die sich als radikal verstehende bürgerliche Richtung.¹⁴ Diese vier Zeitschriften sollen im Folgenden nach ihrer Berichterstattung über die Novemberrevolution zwischen Oktober 1918 und Februar 1919 untersucht werden.

»Die Frauenfrage« – das »Centralblatt« eines Dachverbands

Das »Centralblatt« war das Publikationsorgan des 1894 gegründeten BDF. Es wurde ab 1899 herausgegeben und stand am Ende des Ersten Weltkriegs mit dem neuen Titel »Die Frauenfrage. Zentralblatt des Bundes Deutscher Frauenvereine« unter der Redaktion von Marie Stritt. Sie musste sich eng mit dem Vorstand absprechen und war an die Positionen des BDF gebunden. Vorsitzende war zu dieser Zeit Gertrud Bäumer, die 1910 dieses Amt übernommen hatte und es kriegsbedingt auch 1918/19 noch innehatte.¹⁵ Folgerichtig war es vor allem Bäumer, die in längeren Grundsatzartikeln die politische Lage zwischen Oktober 1918 und Februar 1919 einschätzte und kommentierte. Dabei fällt auf, dass die Novemberrevolution in der Zeitschrift des BDF keine Rolle spielte. Nicht dass das Heft unpolitisch gewesen wäre – im Gegenteil. Sowohl die Idee des Völkerbunds als auch die Bedingungen des Waffenstillstands wurden ausführlich diskutiert – allein die revolutionären Ereignisse zwischen November 1918 und Januar 1919 wurden in der Zeitschrift nicht geschildert. Was vielmehr im Zentrum stand, war der Versuch, bei der Neugestaltung des politischen Systems endlich das Frauenwahlrecht durchzusetzen. Vor allem die Ausgabe vom 1. Dezember 1918 war diesem Problem gewidmet, wobei interessant ist, dass anscheinend bei Abfassung der Artikel noch nicht klar war, dass das Frauenwahlrecht bereits eingeführt worden war. Dies weist auf einen recht langen Produktions- und Versandprozess der gesamten Zeitschrift hin. In besagter Ausgabe war zu lesen, dass der Vorstand des BDF die Fraktionsführer der verschiedenen Parteien und die politischen Frauenorganisationen kontaktiert und um ein Gespräch mit dem Reichskanzler gebeten hatte – der aber zurücktrat, bevor dieses Gespräch stattgefunden hatte.¹⁶ Erst ein Heft später, am 1. Januar 1919, wurde in »Die Frauenfrage« darüber berichtet, dass das Frauenwahlrecht eingeführt worden war. Der BDF-Vorstand konzentrierte sich in seinen Artikeln darauf, allen Frauen die Verpflichtung zur Wahl darzulegen und die verschiedenen Politikerinnen in ihrem Sinne zu schulen. Denn: »Die Frauen, die von den Idealen der Frauenbewegung erfaßt sind und erfaßt werden sollen, stehen politisch in verschiedenen Lagern. Sie haben die Aufgabe, die gemeinsamen Frauenforderungen mit den Parteiprogrammen zu verschmelzen und durch ihre Parteien der Verwirklichung entgegenzuführen.«¹⁷ Welche Forderungen dies waren, sollten die künftigen Abgeordneten in den verschiedenen Denkschriften des BDF nachlesen, wie der Vorstand schrieb. Ansonsten hatte der BDF in Vorbereitung der Wahl zur Nationalversammlung einen Ausschuss der Frauenverbände Deutschlands gegründet, der verschiedene Werbematerialien für die Wahl zusammengestellt und produziert hatte. Gertrud Bäumer legte zusätzlich in einem Grundsatzartikel die Rolle von Frauen in der Nationalversammlung dar und Alice Salomon erklärte, was sich die bürgerliche

14 Die älteste Zeitschrift »Neue Bahnen« wird hier nicht weiter berücksichtigt, da die Berichterstattung in diesem Punkt wie die Berichterstattung in »Die Frau« war. Vorsitzende des ADF war zu diesem Zeitpunkt Helene Lange.

15 Zum Streit um das »Centralblatt« vgl. *Elke Schüller*, Marie Stritt – Eine »kampffrohe Streiterin« in der Frauenbewegung (1855–1928), Königstein im Taunus 2005.

16 Vgl. dazu das gesamte Heft: Die Frauenfrage. Zentralblatt des Bundes Deutscher Frauenvereine 20, 1918, H. 12.

17 Bundesnachrichten – Politische Frauenforderungen, in: Die Frauenfrage 21, 1919, H. 1, S. 1.

Frauenbewegung vom gemeinsamen Ausschuss versprach.¹⁸ Alle Artikel waren pragmatisch, an den Erfordernissen der Zeit orientiert und legten ihren Schwerpunkt darauf, wie die seit Langem aufgestellten Forderungen nun in das neue politische System Eingang finden könnten. »Die Frauenfrage« präsentierte sich mit diesem Zuschnitt als ein Blatt, in dem es nicht darum ging, die politischen Wege der Gesellschaft ausführlich und analytisch zu kommentieren, sondern darum, den Weg der bürgerlichen Frauenbewegung im politischen Geschehen zu suchen. Was gerade passierte, wer welche Meinung dazu hatte und wie sich die Frauenbewegung dazu verhielt, diese Debatte wurde nicht in dieser Zeitschrift geführt, dieses Medium war vielmehr dazu da, die Entscheidungen und Aktionen des BDF an seine Mitgliedsverbände zu transportieren. Die Zeitschrift verhielt sich dabei politisch zurückhaltend im Sinne des BDF, der als Dachverband nicht in die internen Debatten seiner Mitgliedsverbände eingreifen wollte und sollte, sondern den das gemeinsame Ziel verband, die in der Frauenbewegung erarbeiteten Forderungen in die Gesellschaft zu tragen. Dies war auch in der Satzung festgelegt worden, in der es unter §1c hieß: »Der Bund hat keinen parteipolitischen noch konfessionellen Charakter. Er sieht ab von jeder Einmischung in die inneren Angelegenheiten der ihm angeschlossenen Organisationen.«¹⁹ Mit dieser Politik des »kleinsten gemeinsamen Nenners« agierte der BDF ausgesprochen erfolgreich. Im Jahrbuch von 1912 wurden 2.200 Mitgliedsvereine mit geschätzten 500.000 Mitgliedern genannt.²⁰ Dieses Vorgehen setzten der BDF-Vorstand und »Die Frauenfrage« auch in der revolutionären Umgestaltungsphase zwischen November 1918 und Januar 1919 fort. Beim Versuch, die konsensfähigen Forderungen der Frauenbewegung in die Öffentlichkeit zu tragen, konzentrierte sich der Dachverband auf die Durchsetzung des Frauenwahlrechts, das vom BDF-Vorstand (gegen den Willen des »Deutsch-Evangelischen Frauenbundes«) seit 1917 als gemeinsame Forderung *aller* Frauen propagiert worden war.²¹

Die Haltung der »Frauenfrage« entsprach also durchaus seiner Aufgabe und seinem Entstehungszusammenhang als Blatt eines großen, alle (politischen) Richtungen vereinigenden Verbands. Es sollte »ein dauerndes Band für die sämtlichen Mitglieder der Bundesvereine«²² bilden, den Gedankenaustausch zwischen den Mitgliedern fördern und vor allem die Kommunikation zwischen Bundesvorstand und Mitgliedervereinen ermöglichen. Damit war es ein klassisches Beispiel für eine Bewegungszeitschrift, die die dauernde Aufklärung und Verständigung der eigenen Anhängerinnen befördern sollte.²³ Die vereinsinterne Kommunikation fand in beide Richtungen statt: Der Bundesvorstand informierte seine Mitgliedsverbände und -vereine und die bundesinternen Arbeitskommissionen und einzelne Mitgliedsverbände berichteten über ihre Arbeit. Um auch inhaltlich auf bestimmte Fragen aufmerksam zu machen, »sollte in jeder Nummer wenigstens ein größerer Artikel erscheinen, der themen- und inhaltsbezogen über Stand, Entwicklung und Forderungen der Frauenbewegung informierte«.²⁴ Was und wie »Die Frauenfrage« zwischen Oktober

18 Gertrud Bäumer, Die Frauen und die Nationalversammlung, in: Die Frauenfrage 21, 1919, H. 1, S. 3–4; Alice Salomon, Der Ausschuß zur Vorbereitung der Frauen für die Nationalversammlung, in: ebd., S. 4–5.

19 Satzung des Bundes deutscher Frauenvereine, in: Elisabeth Altmann-Gottheiner (Hrsg.), Jahrbuch der Frauenbewegung 1912, Leipzig/Berlin 1912, S. 3.

20 Ute Gerhard, Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung, Reinbek 1990, S. 170.

21 Vgl. dazu Ute Rosenbusch, Der Weg zum Frauenwahlrecht in Deutschland, Baden-Baden 1998; Kerstin Wolff, Unsere Stimme zählt. Die Geschichte des deutschen Frauenwahlrechts, Überlingen 2018.

22 Hanna Bieber-Böhm, zit. nach: Ulla Wischermann, Die Blätter des Bundes. Zur Publikationstätigkeit des BDF, in: Ariadne, 1994, H. 25, S. 46–51, hier: S. 48.

23 Vgl. auch F. Marx, Die Entstehung des Centralblattes des Bundes Deutscher Frauenvereine, in: Nachrichtenblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 11, 1931, S. 93.

24 Wischermann, Die Blätter des Bundes, S. 48.

1918 und Februar 1919 berichtete, lag also auch an der Konstruktion des BDF als Dachverband. Positionen, die nicht mit allen abgestimmt waren, durften nicht verbreitet werden.

»Die Frau« – eine Publikation für die Elite

Die Soziologin Hilde Lion, die sich als eine der ersten mit den Zeitschriften der Frauenbewegung beschäftigte, beschrieb in ihrer Studie auch Blätter, die sie als »Blatt der Führerschicht für die Probleminteressierten unter den Anhängerinnen« bezeichnete.²⁵ Die Zeitschrift »Die Frau. Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit«, herausgegeben von Helene Lange – ab 1916/17 zusammen mit ihrer Lebensgefährtin Gertrud Bäumer –, ist der Prototyp dieser Art von Frauenbewegungszeitschrift. Helene Lange arbeitete zwar eng mit dem BDF zusammen, trotzdem war »Die Frau« nicht dessen offizielles Organ. Aber sie gehörte in das »Spektrum seiner Öffentlichkeitsarbeit«, wie Ulla Wischermann dies nennt²⁶, und Lange gelang es, durch ihre Zeitschrift die Themen im Verband zu steuern und zu beeinflussen. So machten die Herausgeberinnen Helene Lange und Gertrud Bäumer mit und durch »Die Frau« im BDF Politik.

Wie wurde nun über die politischen Ereignisse zwischen Oktober 1918 und Februar 1919 in »Die Frau« berichtet? Die beiden Herausgeberinnen gaben, wenig überraschend, die Interpretation der politischen Ereignisse vor. Schon in der Novembernummer, die im Oktober produziert worden war (der letzte kurze Artikel wurde am 22. Oktober verfasst), erläuterte Helene Lange ihre Sicht auf die anlaufenden Friedensverhandlungen und die Idee des Völkerbunds. Vorangestellt war eine Erklärung des BDF – unterzeichnet von Gertrud Bäumer –, die die Sicht »der deutschen Frauen« auf die Idee des Völkerbunds zusammenfasste. Dabei betonte der BDF, dass der Völkerbund ein Versuch sei, »für dessen Gelingen wir auch unsere Kraft aus vollem Herzen einsetzen möchten«. Allerdings könne man »kein Vertrauen haben zu einem Völkerbund, der begründet ist auf der zertretenen deutschen Ehre.«²⁷

Diese Idee nahm Helene Lange im folgenden Artikel auf und erläuterte, warum diese Erklärung notwendig geworden war. Denn »an einer Wende der Welten mußte die Stellung der Frauen zu dem neuen sich vorbereiten – die Warnung der Frauen vor einer empörenden Verfälschung einer großen, erlösenden Möglichkeit ausgesprochen werden.«²⁸ Auf zweieinhalb Seiten umkreiste sie den Gedanken eines Frieden bringenden und vor allem gewährenden Völkerbunds und konstatierte, dass die Frauen aller Länder – »sie können nicht anders – auf diesem Wege eine Hoffnung sehen«. Warum aber die deutschen Frauen trotzdem – wie in der Erklärung des BDF formuliert – bereit sein müssten, »ihre Kräfte für einen Verteidigungskampf bis zum äußersten einzusetzen«, erklärte Lange mit der »Sorge um den Schutz unserer nationalen Würde«. Insgesamt war der Artikel ein Versuch, den Völkerbund aufgrund der als unwürdig empfundenen Rahmenbedingungen des Friedensschlusses abzulehnen, ohne die Idee an sich zu diskreditieren, von der die Zeitschrift annehmen musste, dass viele Frauen sie als mögliche Quelle von Frieden und Sicherheit befürworteten. Lange und Bäumer war durchaus bewusst, dass die bürgerliche Frauenbewegung vor dem Krieg durch ihre internationalen Vernetzungen den Weg der Völkerverständigung selber propagiert hatte. »Indem wir uns auflehnen gegen die Verletzung der nationalen Ehre, die in diesen Zumutungen liegen, kämpfen wir zugleich für die

25 Hilde Lion, Die allgemeinen Frauenzeitschriften in Deutschland, in: Emmy Wolff (Hrsg.), Frauen- generationen in Bildern, Berlin 1928, S. 108–115, hier: S. 108.

26 Wischermann, Die Blätter des Bundes, S. 47.

27 O. V., Rechtsfrieden? Erklärung des BDF, in: Die Frau 26, 1918/1919 (November 1918), S. 37–38.

28 Ebd., S. 38. Der Artikel von Helene Lange hat keine eigene Überschrift; er ist lediglich mit drei Sternen von der Erklärung des BDF abgesetzt.

Reinheit des Gedankens einer Rechtsgemeinschaft der Völker.« Dieser einmal eingeschlagenen Argumentation, die den verlorenen Krieg und vor allem eine angenommene nationale Ehre, die geschützt werden beziehungsweise vor der vollständigen Vernichtung bewahrt werden muss, ins Zentrum rückt, blieben die Herausgeberinnen treu, auch wenn sich der Schwerpunkt vom Krieg weg hin zur Demokratie verschob.

In der nächsten Nummer vom Dezember 1918 ging Gertrud Bäumer im bereits zitierten Eröffnungsartikel »Zwischen den Zeiten« auf die Ereignisse der Novemberrevolution ein. Da sie davon ausgehen konnte, dass alle Leserinnen dieser Zeitschrift ebenfalls die Umwälzungen erlebt hatten, lieferte sie keine Chronologie der Ereignisse, sondern entwickelte eine erste Interpretation, um deutlich zu machen, wie nun als Frau, die in der Frauenbewegung aktiv ist, mit den neuen Zeiten umzugehen sei. Dabei konnte Bäumer keine abgeschlossene, durchdachte Analyse der Zeit geben, dafür waren die Ereignisse zu dicht und sie hatte zu wenig Abstand, um große Linien zu erkennen. Dies macht allein schon der optische Aufbau des Artikels deutlich. Es ist nicht ein Text, es sind vielmehr sieben Textteile, die unverbunden, durch Sternchen voneinander getrennt, nebeneinander stehen. Unter dem letzten Text ist ein Datum abgedruckt, »Abgeschlossen am 20. November« ist dort zu lesen, was deutlich macht, dass dieser Text nicht am Stück geschrieben wurde, sondern das Werk von mehreren Tagen oder Wochen war. Legt man diese Überlegung zugrunde, ergibt sich im Text eine innere Choreografie, die vom Chaos in die Ordnung, von der Revolution zur Demokratie führt. Im ersten Text schildert Bäumer ihre Gefühle von Unverbundenheit, Beziehungslosigkeit, das Leben als »von seinen Wurzeln gerissen«. Die Wirklichkeit sei »unwirklich«, »gespensterhaft, aufpeitschend gewalttätig«, der Weg ist »dunkel« und »unbekannt«, die Menschen »trübe und müde, oder voll befriedigter Auflehnung« – kurz: »Das war das Ende einer alten Welt.«²⁹ Im zweiten Text kommt sie auf das zu sprechen, was die revolutionären Umgestaltungen ausgelöst hatte, der verlorene Krieg und die Waffenstillstandsbedingungen, auf die »rasende, sinnlose Ungerechtigkeit unseres Schicksals«, welches »das Blut wieder heiß« mache. Aber sie erkannte die Sinnlosigkeit solcher Gefühle, denn »politisch entscheidet der Erfolg – er hat gegen uns entschieden, und wir müssen es ertragen.«³⁰ Hier zeigt sich bereits ein anderer Ton als in den Artikeln eine Nummer vorher, in der sie versucht, den verlorenen Krieg noch nicht als Tatsache zu benennen. Was aber konnte nun Neues folgen? Eine erste Antwort versucht der dritte Text, der die endgültige Beendigung der Monarchie thematisiert. »Die alte Welt«, so Bäumer, »werden wir umso schneller vergessen, als ihre Götterdämmerung wahrlich jede Erhabenheit entbehrte. [...] Wird es – unter diesen wahnsinnig bedrückenden Verhältnissen – gelingen, die Fundamente einer neuen Welt zu legen?« Schon sieht sie ein »Zukunftslande« sich ankündigen und es ist die Frage der Stunde, wie der Weg dahin aussehen wird.³¹ Im vierten Text, der sehr kurz ist, er besteht lediglich aus 13 Zeilen, skizziert Bäumer nun die Zukunft. Vor allem kommt sie auf die Frauen zu sprechen. Was möchten sie? In welchem Zukunftsland möchten diese künftig wohnen? Grundlage müsse – so Bäumer – »die Überwindung des Gewaltprinzips durch den demokratischen Gedanken« sein. Es seien vor allem die Frauen, die sich gegen diesen Zustand auflehnten. Frauen forderten, dass es nun darum gehen müsste, einen »Rechtsboden« zu schaffen. »Wir wollen nicht mehr die Gewehrläufe über unserem Leben stehen haben. [...] Jede Gewaltherrschaft bedroht die Frauen, auch wenn sie an ihr teilhaben.«³² Damit erteilt Bäumer der Revolution, verstanden als Aufstand von Männern mit Gewehren auf öffentlichen Plätzen, eine Absage und setzt sich für Demokratie und Rechtssicherheit ein. Vor allem junge Menschen spürten den

29 Alle Zitate aus *Bäumer*, *Zwischen den Zeiten*, S. 69 und 70.

30 Ebd., S. 70.

31 Ebd.

32 Ebd., S. 71.

Aufbruch, so die Autorin in ihrem fünften Textfragment, in dem sie auf die Möglichkeiten zu sprechen kommt, die in der Umgestaltung Deutschlands liegen. Sie spricht von »Schaffensfreude, Glaube«, weil »die große Möglichkeit des sozialen Volksstaates vor einem aufsteigt – der Boden freigelegt für Neues und die Frauen endlich aufrecht, Bürgerinnen, die mitschaffen, statt draußen vor der Tür am Phantom zu üben bis zum Überdruß und zu empörter Ungeduld«. Bäumer sah die Möglichkeiten, die in der Umbildung des politischen Systems steckten. »Jetzt sind alle Forderungen groß, geballt, grundsätzlich. [...] Es geht um große einfache Dinge, in denen wieder Idealismus steckt, nicht bloß Opportunität, »Rücksichten« und Beharrung. [...] Es ist eine Zeit, die schöpferischer Kraft Raum gibt.«³³ Was aber genau die Forderungen waren, welche Rolle gerade Frauen im neuen Staat spielen sollten, darauf kommt Bäumer im sechsten Teil ihres Artikels zu sprechen. Es war das Frauenwahlrecht, welches zwar nicht durch die Frauenbewegung allein errungen wurde (»Es ist ja auch nicht unser Sieg«), welches nun aber als neue politische Möglichkeit genutzt werden müsse. »Es wäre kleinlich, das Große sich entwerthen zu lassen, weil es anders gekommen ist, als wir es erstrebten und ganz unpolitisch, Früchte nicht aufzufangen, weil ein anderer sie vom Baum schüttelt.« Dies sei der bittere Sieg der Frauenbewegung, das Frauenwahlrecht war erreicht, aber es wurde nicht aus Einsicht gewährt, sondern durch die Revolution errungen. Daher fällt die Zusammenschau, die die Autorin im siebten und letzten Textteil ausführt, auch wieder dunkler aus als der Hoffnungsschimmer, der im fünften und sechsten Teil aufleuchtet. »Worin liegt das Gefühl der Bedrückung, das uns nicht verlassen will?«, fragt Bäumer, um sich selber zu antworten:

»Es ist das vergebliche Warten auf gestaltende Kräfte, die im Chaos der Wünsche Form geben und Macht gewinnen. [...] Hätten wir endlich, statt der Aufrufe, Kundgebungen, ungezählten »Räte« jeder Art, der neuen Bunde und Gruppen, die Zusammenfassung mit dem großen, klaren, weitschauenden und schwungvollen Programm, wie könnten wir arbeiten! [...] Danach sehnen wir uns.«³⁴

Es ist gerade dieser letzte Teil, der deutlich macht, warum für Bäumer – wie vermutlich für die Mehrzahl ihrer Leserinnen und Leser auch – die Revolution kein zu begrüßendes Ereignis darstellte. Denn der sich als liberal verstehenden bürgerlichen Frauenrechtlerin war die Möglichkeit genommen, sich politisch zu engagieren. Oder besser gesagt: In den Wochen der Revolution war es eben nicht mehr das Bürgertum – Männer und Frauen –, welches das politische Heft in der Hand hatte, sondern andere politische Kräfte und Gruppen sozialer Träger, zu denen Bäumer keinen Zugang hatte und deren Forderungen sie auch nicht teilte. Sie fühlte sich ausgeschlossen, politisch ohnmächtig und propagierte deshalb die Staatsform, in der auch sie als Bürgerin wieder eine Chance auf Handlungsfähigkeit hatte: die Demokratie und eng damit verbunden das Frauenwahlrecht, das in den nächsten Nummern der Zeitschrift »Die Frau« immer wieder im Zentrum stand. So bei Margarete Treuge, einer engen Vertrauten von Bäumer, die mit ihrem Beitrag Frauen auf die Notwendigkeit von Wahlen vorbereitete, oder in grundlegenden Texten von Gertrud Bäumer zur Stellung von Frauen in der Demokratie oder zum Wahlkampf.³⁵

Dass die Texte in »Die Frau« für die bürgerliche Frauenbewegung wichtig waren und breit und intensiv rezipiert wurden, macht eine Schilderung von Dorothee von Velsen deutlich, die in ihren 1956 herausgegebenen Memoiren schrieb:

33 Ebd.

34 Ebd., S. 72.

35 Margarete Treuge, Die Vorbereitung der Frau auf die Wahlen, in: Die Frau 26, 1918/1919 (Dezember 1918), S. 73–77; Gertrud Bäumer, Die Frauen in der deutschen Demokratie, in: Die Frau 26, 1918/1919 (Januar 1919), S. 101–106; dies., Der erste Wahlkampf, in: Die Frau 26, 1918/1919 (Februar 1919), S. 133–137.

»Was die Monatsschrift ›Die Frau‹ für uns bedeutete, kann die heutige Generation kaum ermessen. Es war ein Kampfblatt, und wir standen im Kampf. Es gab kein Gebiet des Frauenlebens, zu dem nicht Stellung bezogen wurde. Bestimmte Probleme, besonders die Bildungsfragen, standen im Vordergrund. [...] [A]lle Aufsätze hielten sich auf großer sachlicher und stilistischer Höhe; sich dort veröffentlicht zu sehen, bedeutete eine Anerkennung, die uns stolz machte. Jeden Monatsersten schauten wir nach der Nummer aus, verschlangen sie vom ersten bis zum letzten Buchstaben und stürzten davon, sie mit gleichgestimmten Seelen zu erörtern.«³⁶

Auf den wichtigen Stellenwert, den »Die Frau« in der damaligen bürgerlichen Frauenbewegung einnahm, weist auch Ulla Wischermann hin, die in einer Analyse der Zeitschrift zu dem Ergebnis kommt, dass Helene Lange mit ihrem Anspruch und der inhaltlichen Ausgestaltung »weit über die bis dato existierenden Frauenbewegungszeitschriften, die eher Vereins- und Mitteilungsblätter waren, hinaus[ging]«. ³⁷ Auch Christina Stange-Fayos konstatiert die Bedeutung dieser Zeitschrift in einer 2014 erschienenen detaillierten Untersuchung. Sie kommt in dieser zu dem Schluss, dass »Die Frau« als ein »ehrgeiziges und umfassendes publizistisches Projekt« betrachtet werden muss, welches neue Wege einschlug. Denn sie wollte »die Frauen in alle Gesellschaftsbereiche und Gesellschaftsprozesse um 1900 einbinden. Hierin besteht gleichsam die Modernität des Periodikums.«³⁸ Welche (politische) Haltung in »Die Frau« eingenommen wurde, war also für das weitere Vorgehen innerhalb der bürgerlichen Frauenbewegung wichtig und strukturierend.

»Die Frauenbewegung« – das Blatt für die ›Radikalen‹

»Die Frauenbewegung« stand wie »Die Frau« in der Tradition der Bewegungszeitschriften, allerdings war sie thematisch anders aufgestellt. In »Die Frauenbewegung«, die am 1. Januar 1895 das erste Mal erschien und sich als inhaltlichen Gegenpol zu »Die Frau« verstand, fanden sich auch Artikel zur Arbeiterinnenfrage, zu aktuellen juristischen Fragen, aber auch Diskussionsbeiträge zu Wahlergebnissen und Gesetzesänderungen. Sie war damit allgemein politischer aufgestellt als »Die Frau«, die sich stark auf Berichte aus der Frauenbewegung beziehungsweise auf in dieser Bewegung wichtige Themen fokussierte.

Auch in »Die Frauenbewegung« zeigt sich, dass die großen politischen Artikel zwischen Oktober 1918 und Februar 1919 von der Herausgeberin Minna Cauer selbst verfasst wurden. Im Oktoberheft³⁹ veröffentlichte sie einen Leitartikel unter der Überschrift »Glaube«, in dem sie – ohne den Ersten Weltkrieg zu nennen – sich damit auseinandersetzte, wie es nun, da der Kampf für Deutschland verloren zu gehen drohe, weitergehen solle. Was sollte werden – an welchen Ideen sollten sich nun die Lesenden dieser Zeitschrift ausrichten? Es sei »der Glaube an den Fortschritt, die Hoffnung auf die höhere Entwicklung der Menschheit und der feste Wille, der Wahrheit, der Freiheit, der Gerechtigkeit und dem Recht zu dienen.«⁴⁰ Diese Ausrichtung auf die zukünftige Arbeit, die Hoffnung auf eine positive Entwicklung behielt Cauer in den nächsten Monaten bei. In all ihren Artikeln richtet sie ihr Augenmerk nicht auf die Vergangenheit; sie analysiert nicht, sie blickt nicht zurück, sie weist immer in Richtung Zukunft und darauf, was als nächste Aufgabe zu bewältigen sei. So auch in der Novembernummer, in der sie lediglich in den ersten zwei Sätzen auf die Umbrüche zu sprechen kommt, die im November 1918 stattgefunden hatten, ohne

36 Dorothee von Velsen, Im Alter die Fülle. Erinnerungen, Tübingen 1956, S. 109.

37 Wischermann, Die Blätter des Bundes, S. 46.

38 Christina Stange-Fayos, Publizistik und Politisierung der Frauenbewegung in der wilhelminischen Epoche. Die Zeitschrift »Die Frau« (1893–1914). Diskurs und Rhetorik, Frankfurt am Main 2014, S. 90.

39 Aus Papiermangel konnte die Zeitschrift nur noch einmal im Monat herauskommen und erschien dann in einer Doppelzählung für den 1. und 15. des Monats.

40 Minna Cauer, Glaube, in: Die Frauenbewegung 24, 1918 (Oktober), S. 37.

die Revolution überhaupt nur zu erwähnen. Stattdessen spricht sie insgesamt von »Wandlung«: »Eine Wandlung hat sich im Weltall vollzogen, wie nie zuvor. Nach unsäglichen Leiden, nach furchtbaren Jahren des entsetzlichen Krieges und des Hasses stehen die Völker vor der Aufgabe des Neubaus ihrer Staaten.«⁴¹ Diese »Wandlung« bringe eine »neue Zeit«, eine Zeit, die Cauer explizit begrüßt. »Eine neue Zeit bricht an! Eine gewaltige Aufgabe liegt vor dem ganzen Volke, Männer und Frauen, Alter und Jugend. Eine neue Staatsform soll ins Leben treten, Deutschlands Zukunft liegt in der republikanischen Verfassungs- und Regierungsform.« Daraus ergebe sich – so Cauer – eine besondere Aufgabe für die Frauen, die nun »als gleichberechtigte Bürgerinnen dieses Staates gelten« werden. Das hieß: »Jede Frau ist von nun an verantwortlich für Recht und Unrecht im neuen Staatsleben. Jede Frau ist mitschuldig, wenn Freiheit und Recht mißachtet werden.«⁴² Für Cauer war dies eine gesamtgesellschaftliche Zäsur, die sie zwingt, sich auch Gedanken um ihre eigene Aufgabe als Herausgeberin zu machen. Im Dezemberheft schrieb sie über die Aufgabe, die »Die Frauenbewegung« nun haben werde. Das Frauenwahlrecht sei – dank der Revolution, wie Cauer ausdrücklich schrieb – erreicht worden. Nun müsse es darum gehen, den deutschen Frauen ihre Verantwortung im neuen Staat klarzumachen und sie vorzubereiten auf ihre Mitarbeit im Staat.

»Die deutsche Frau, die nunmehr gleichberechtigt neben dem Manne steht, ist von nun an auch mitverantwortlich für die Entwicklung des Staatswesens, sie ist mitverantwortlich für Recht und Unrecht, sie ist mitverantwortlich für Schuld und Versäumnis, sie ist mitverantwortlich für Frieden im eigenen Lande und mitverantwortlich für das Verhältnis zu anderen Staaten, sie ist mitverantwortlich für die in einem demokratischen republikanischen Staatswesen entstehenden Gesetze, die auf Recht, Gerechtigkeit und Freiheit basieren sollen. An dem Werdeprozeß des neuen Staates muß die Frau als neuester, mitverantwortlicher Faktor den lebhaftesten und energischsten Anteil nehmen, sie ist daher verpflichtet, sich mit Politik in umfassender Weise zu beschäftigen. Dieser Aufgabe sollen diese Blätter dienen.«⁴³

Die Hoffnung, die Cauer seit Oktober 1918 immer wieder beschworen hatte, wich ab Januar 1919 einer vorsichtigen, aber deutlichen Skepsis. Für sie – und hier kam sie nun explizit auf die Revolution zu sprechen – lag die Hoffnung des Zusammenbruchs und der Revolution darin, einen neuen Menschen zu schaffen, einen, der sich nicht in Parteien spalten lasse, der gemeinsam arbeite und das große Werk des Staatsaufbaus zu meistern wisse: »Trotz Zusammenbruchs des alten Systems, trotz Revolution: wir sehen fast nichts von diesen neuen Menschen, die das Deutsche zu einer geistigen Höhe bringen wollten, die einzige Möglichkeit, aus dem Chaos der Gegenwart herauszukommen.«⁴⁴ Sie befürchtete, dass auch das Frauenwahlrecht nicht ausreichen werde, um die alten politischen Formen zu verändern. Sie wolle kein »Ertragen von banalem Philistertum, [...] Kleinkrämerei, dieses lächerliche Sichbeugen vor Geld, Gut, Orden und Titeln« mehr, kein »altes Parteisystem, [...] alte[...] Kniffe [und] längst veraltete Machinationen«.⁴⁵ Die einzige Chance auf einen Neuanfang sah sie im Frauenwahlrecht, im Erwachen der Frauen »zur Politik und die damit verbundenen Aufgaben«. Dies werde »bei einem großen Teil manches Wertvolle, manche höhere Seite und eine Durchdringung der Politik mit neuen geistigen Strömen hervorrufen [...]. Vermag sie es nicht, so ist durch das Stimmrecht der Frau wohl einem Rechtsbewußtsein genüge geleistet, aber dem Fortschritt der Welt hat es nicht gedient.«⁴⁶

41 *Dies.*, An die Frauen Deutschlands, in: Die Frauenbewegung 24, 1918 (November), S. 41.

42 *Ebd.*

43 *Dies.*, Auf neuem Boden, in: Die Frauenbewegung 24, 1918 (Dezember), S. 45.

44 *Dies.*, Durchgeistigung der Politik, in: Die Frauenbewegung 25, 1919 (Januar), S. 1.

45 *Ebd.*

46 *Ebd.*, S. 2.

Diese kurze Passage verweist darauf, dass Cauer den revolutionären Umsturz durchaus begrüßte und dass sie hierin die Chance für einen wahrhaft demokratischen Neuanfang sah. Sie interpretierte die Revolution als frischen Wind, der die alten Strukturen – vor allem das als verkrustet wahrgenommene Parteiensystem – hinwegfegte, um Platz zu schaffen für ein neues, ein ›durchgeistigtes‹ Deutschland. Minna Cauer reihte sich damit in die Riege der pazifistischen Frauen ein, die in der Revolution die Chance sahen, »lang angestrebte politische oder gesellschaftliche Ziele zu realisieren, nicht zuletzt der Traum von Gleichberechtigung und Staatsbürgerschaft durch politische und zivile Rechte, der durch das Frauenstimmrecht symbolisiert war«.⁴⁷

»Die Gleichheit« – Zeitschrift für Arbeiterfrauen und Arbeiterinnen

Zu einer der bekanntesten Bewegungszeitschriften gehörte die lange Jahre von Clara Zetkin herausgegebene »Die Gleichheit«. Auch sie konnte mit den politischen Ereignissen zwischen Oktober 1918 und Februar 1919 nicht Schritt halten – auch hier ist eine nachträgliche Berichterstattung wahrzunehmen. Aber anders als in den Blättern der bürgerlichen Frauenbewegung entschuldigte sich die Redaktion dafür und erklärte die Hintergründe. »Da die Redaktion unserer Zeitschrift« – so zu lesen in der Dezemberausgabe der »Gleichheit« – »der Fertigstellung und Beförderung wegen ungefähr 2 Wochen vor dem Erscheinungstermin jeder einzelnen Nummer abschließen muß, so konnte in der vorherigen Nummer die große revolutionäre Umwälzung leider kaum eine Erwähnung finden, obwohl die Nummer das Datum des 22. November trägt. Wir bitten wegen dieser Schwierigkeiten [...] um Entschuldigung.«⁴⁸

In einer sehr bildlichen Diktion charakterisierte die Redaktionsleiterin Marie Juchacz das, was den Charakter dieser »Umwälzung« ausmache: »Ein Sturm rüttelt und schüttelt am Baum der Weltgeschichte«, schrieb sie bereits Anfang November 1918. »Er reißt die faulen Früchte herunter, zerbricht die morschen Äste und macht die Bahn frei für neues Werden und Wachsen. [...] In der Sozialdemokratie haben wir, soweit es nur in unseren Kräften stand, den politischen Kampf Schulter an Schulter mit den Männern geführt [...]«⁴⁹ In der Ausgabe vom 6. Dezember 1918 formulierte sie dann expliziter ihre Haltung zu den Ereignissen des Vormonats:

»Die Revolution hat ganze Arbeit gemacht. In wenigen Tagen haben Soldaten, Arbeiter und Arbeiterinnen durch ihr einiges, geschlossenes Vorgehen alles Unrecht einer alten Zeit hinweggefegt. Niemals hat sich Größeres in der Weltgeschichte abgespielt. An der Spitze der jungen sozialistischen Republik stehen Männer, die ihr Leben lang nach bestem Wissen und aufrichtiger Überzeugung für das Recht und gegen das Unrecht gestritten haben.«⁵⁰

Auf dem großen Eingangsblatt der Dezemberrnummer wurde formuliert:

»Jahrtausendealte Fesseln sind geborsten. Über Nacht. Gestern noch sperrten die Gewalthaber einer vergangenen Zeit dem werdenden einer neuen Zeit einsichtslos und herausfordernd den Weg. Heute liegen sie überwunden, entwurzelt, gebrochen, ohnmächtig irgendwo abseits vom Wege und warten des Straßenfegers, der sie auf den Kerichthaufen der Geschichte wirft.«⁵¹

In der revolutionären Emphase wurde auch die Frage aufgegriffen, was die Revolution gebracht habe, was sich für die Proletarierin geändert habe. Die Antwort, die »Die Gleichheit« dazu gab, war eindeutig:

47 Sharp/Stibbe, »In diesen Tagen kamen wir nicht von der Straße ...«, S. 33.

48 Zu finden in: Die Gleichheit 29, 1918 (Dezember), S. 40.

49 O. V., Die Frauen im neuen Deutschland, in: Die Gleichheit 29, 1918 (November), S. 17–18, hier: S. 17.

50 Marie Juchacz, An die Arbeit!, in: Die Gleichheit 29, 1918 (Dezember), S. 34.

51 O. V., o. T. Eingangsblatt, in: ebd., S. 33.

»Gestern noch waren die deutschen Frauen unfrei, ein unterdrücktes Geschlecht, das auch der erwachenden Demokratie nur mühsam kleine Zugeständnisse abringen konnte. Heute sind die deutschen Frauen die freiesten der Welt. Sie haben die volle und unbedingte Gleichberechtigung mit dem Manne, sie können zu allen Körperschaften wählen und gewählt werden. Wem verdanken sie ihre Freiheit und Gleichheit? Dem gewaltigen Wetter der Revolution, das am 9. November mit ungeheurer und unwiderstehlicher Gewalt über Deutschland losbrach.«⁵²

Diese Deutung der Ereignisse – die Revolution brachte das Frauenwahlrecht – bestimmte auch die weitere Berichterstattung in »Die Gleichheit«. Die Revolution wurde euphorisch begrüßt, aber eine Debatte darüber, was außer dem Frauenwahlrecht durch die Revolution möglich gewesen wäre, was die Revolution versucht hatte zu erreichen, lediglich am Rande geführt. Marie Juchacz schwieg dazu gänzlich, sie ging immer wieder auf das Frauenwahlrecht und seine Anforderungen ein und rief die Leserinnen der Gleichheit auf, sozialdemokratisch zu wählen. Erst Klara Bohm-Schuch nahm in der Dezemberausgabe eine weitere Perspektive ein und machte deutlich, dass die Revolution erst dann gesiegt habe, »wenn es gelungen ist, das neue Haus aufzurichten, wenn der neue soziale Volksstaat feststeht auf dem Fundament der Demokratie«.⁵³

Die Berichterstattung in »Die Gleichheit« zur Revolution spiegelt den schwierigen Spagat wider, den die SPD zu bestehen hatte: eine Bejahung der Revolution und gleichzeitig die klare Haltung, dass der Weg hin zum Wahlrecht und zur Demokratie gehen müsse. Mirjam Sachse kommt daher zu dem Ergebnis, dass die Beurteilung der Revolution durch die Gleichheit »zweispältig« war.⁵⁴ Eigentlich hatte die Zeitschrift auf Reformen gesetzt, musste dann aber erkennen, dass diese viel zu spät kamen und eine revolutionäre Umgestaltung daher nicht aufzuhalten war. Die Aufgabe für die Sozialdemokratie war nun, diesen Prozess zu steuern, ohne die Revolution unnötig anzufeuern, denn die Angst vor dem Bolschewismus war (nicht nur) in der SPD groß.⁵⁵

III. DAS FRAUENWAHLRECHT – DIE WEIBLICHE SEITE DER REVOLUTION?

Was bedeutet dies nun? Warum stand das Frauenwahlrecht in allen Berichterstattungen im Zentrum? Welchen Stellenwert nimmt dieses in den Debatten der Zeit ein? Bei der Frage, welche Frauen sich in Deutschland an der Novemberrevolution beteiligten, haben Ingrid Sharp und Matthew Stibbe eine dreigliedrige Typologie aufgestellt. Erstens sehen sie die Frauen aus den verschiedenen sozialistischen Parteien, »mit entsprechend verschiedenen Einstellungen zum Verlauf der Revolution und zur angestrebten Staatsform [...]«, die sich aktiv beteiligt haben. Zweitens Frauen aus der bürgerlichen Frauenbewegung und drittens pazifistische Feministinnen, die größtenteils aktiv in der radikalen bürgerlichen Frauenbewegung waren.⁵⁶ Diese Typologie wird durch die Untersuchung der vier Bewegungszeitschriften bestätigt. »Die Gleichheit« schrieb für die aktiven Sozialdemokratinnen, »Die Frau« und »Die Frauenfrage« für die Aktivistinnen der bürgerlichen Frauenbewegung und

⁵² Ebd.

⁵³ Klara Bohm-Schuch, Am Tor der neuen Zeit, in: Die Gleichheit 29, 1918 (Dezember), S. 34.

⁵⁴ Mirjam Sachse, Marie Juchacz: Reflexionen der Novemberrevolution 1918/19 in der »Gleichheit«, in: Ulla Plener (Hrsg.), Die Novemberrevolution 1918/1919 in Deutschland. Für bürgerliche und sozialistische Demokratie. Allgemeine, regionale und biographische Aspekte. Beiträge zum 90. Jahrestag der Revolution, Berlin 2009, S. 249–261, hier: S. 257.

⁵⁵ Vgl. dazu und zur Einschätzung der Rolle der MSPD in der Novemberrevolution Joachim Käppner, 1918. Aufstand für die Freiheit. Die Revolution der Besonnenen, München 2017, und Wolfgang Niess, Die Revolution von 1918/19. Der wahre Beginn unserer Demokratie, München 2017.

⁵⁶ Vgl. Sharp/Stibbe, »In diesen Tagen kamen wir nicht von der Straße ...«, S. 34f.

»Die Frauenbewegung« schließlich für den Kreis der pazifistischen Feministinnen. Alle diese Frauen waren in ihrer Unterschiedlichkeit in und für die Novemberrevolution aktiv, wobei sich alle auf die Einführung des Frauenwahlrechts bezogen. Das neue Wahlrecht wurde damit zum wirkmächtigsten und unumstrittenen Symbol eines politischen Umbruchs, zum Beginn einer neuen Zeit, die alle Frauenbewegungsaktivistinnen für ihre verschiedenen Positionen nutzen wollten. Kathleen Canning hat darauf aufmerksam gemacht, dass Wahlrecht und Revolution selten miteinander verbunden werden, dass es aber genau diese Kombination war, die für Frauen in Deutschland im November 1918 relevant wurde. Anhand des Frauenwahlrechts diskutierten die Aktivistinnen der Frauenbewegung über ihre Rolle als Staatsbürgerinnen und über den Stellenwert von Frauenpolitik in einem neuen politischen System. Dabei ist wichtig zu bedenken, dass die Aktivistinnen der Frauenbewegung nicht bei Null starteten. Auch ohne Wahlrecht hatten sich die Akteurinnen der Frauenbewegung als aktive Staatsbürgerinnen betätigt. Sie hatten Schulen und Kindergärten gegründet, Krankenhäuser und Altenheime gebaut, hatten sich um die Armenunterstützung gekümmert und das aufgebaut, was wir heute als Elemente des Sozialstaats kennen. Sie waren damit Teil einer globalen Reformära, die das Leben im deutschen Kaiserreich schnell und massiv verändert hatte.⁵⁷ Das Frauenwahlrecht gab den Aktivistinnen nun neue Möglichkeiten und katapultierte sie in den Status von rechtlich anerkannten Staatsbürgerinnen, was auch in die Weimarer Verfassung aufgenommen wurde.⁵⁸ Durch diesen Schritt ergaben sich Fragen, Fragen danach, wie die bisher geleistete Reformarbeit in diese neue Zeit getragen werden könnte. Wie nun diskutieren über grundlegende Fragen einer Veränderung der Arbeitswelt oder den Stellenwert von Familie, Reproduktion und Bildung? Der Weg schien klar zu sein: Diese Debatten mussten nun von der außerparlamentarischen Bewegung in die Parlamente getragen werden. Damit dies gelingen konnte, setzten alle Aktivistinnen auf das Frauenwahlrecht und riefen deshalb alle Frauen auf, zur Wahl zu gehen. Dass sie dabei immer von *allen* Frauen sprachen und keine (politischen) Differenzen innerhalb der Geschlechtsgruppe »Frau« ansprachen, kann sowohl als Erfahrungshintergrund als auch als bewusste rhetorische Figur verstanden werden. Innerhalb der Bewegung hatte es durchaus Kämpfe und Aktionen gegeben, die alle Frauen betrafen – zum Beispiel den Kampf gegen das Familienrecht im Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB)⁵⁹ oder die ab 1898 einsetzende Debatte um Prostitution, in der ebenfalls mit der Geschlechtstheorie von allen Frauen argumentiert wurde.⁶⁰ Das Sprechen für *alle* Frauen war aus diesen Kämpfen übernommen worden, sicher auch deshalb, weil so die Legitimität der Bewegung noch einmal deutlich herausgestellt werden konnte und da die Verweigerung des Wahlrechts für Frauen tatsächlich eine Diskriminierungserfahrung aller Frauen bis 1918/19 war. Obwohl sich die verschiedenen Flügel der Frauenbewegung auch anhand der sozialen Klasse gebildet hatten (vor allem in Bezug auf die proletarische und die bürgerliche Frauenbewegung),

57 Vgl. Hedwig Richter, Reformistische Globalisierung. Neuordnungen vor dem Ersten Weltkrieg, in: Richter/Wolff, Frauenwahlrecht, S. 145–165.

58 In Art. 109 der Weimarer Verfassung wurde festgelegt: »Männer und Frauen haben grundsätzlich dieselben staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten.« Vgl. URL: <<http://www.verfassungen.de/de19-33/verf19-i.htm>> [11.6.2019]. Zu den Auswirkungen, die diese Formulierung hatte, vgl. Marion Röwekamp, »Männer und Frauen haben grundsätzlich die gleichen staatsbürgerlichen Rechte«, Weimar – Meilenstein auf dem Weg zur Gleichberechtigung der Geschlechter, in: Friedrich-Ebert-Stiftung, Landesbüro Thüringen (Hrsg.), Die Weimarer Verfassung. Wert und Wirkung für die Demokratie, Erfurt 2009, S. 235–265.

59 Zum Kampf um das BGB vgl. Beatrix Geisel, Klasse, Geschlecht und Recht. Vergleichende sozialhistorische Untersuchung der Rechtsberatungspraxis von Frauen- und Arbeiterbewegung (1894–1933), Baden-Baden 1997.

60 Vgl. Kerstin Wolff, Anna Pappritz (1861–1939). Die Rittergutstochter und die Prostitution, Sulzbach 2017.

spielte diese Differenz bei der Frage nach dem Wahlrecht eine untergeordnete Rolle. Daran änderte sich interessanterweise auch rhetorisch nichts, als 1908 Frauen der Zugang zu politischen Parteien gewährt wurde und sich sehr schnell zeigte, dass sich Aktivistinnen der Frauenbewegung in fast allen Parteien fanden. Dass Frauenpolitik interessengeleitete Klientelpolitik sein konnte und sich vor allem kein parteiübergreifender Frauenstandpunkt automatisch finden ließ, war ein Problem, das sich in der Weimarer Republik immer deutlicher zeigte. Die bürgerliche Frauenbewegung tat sich durchaus schwer damit, hierauf eine Antwort zu entwickeln.

Aber waren die hier herausgearbeiteten Ergebnisse eventuell bloß Momentaufnahmen, entstanden in einer Zeit des Umbruchs? Wie sprachen die Aktivistinnen denn zehn Jahre später über die Revolution? Stand für sie immer noch das Frauenwahlrecht im Zentrum? Hatte es das gebracht, was erhofft worden war – revolutionäre Umwälzungen?

Nicht alle Publikationsorgane, die oben untersucht wurden, und nicht alle Autorinnen erlebten das Jubiläumsjahr 1928/29. Minna Cauer war 1922 gestorben und ihre Zeitschrift »Die Frauenbewegung« hatte Ende 1919 ihr Erscheinen eingestellt. »Die Frauenfrage« war 1921 eingestellt worden, weil der BDF nicht mehr bereit war, die finanziellen Defizite abzufedern. Aber »Die Frau« gab es noch, ebenso eine Nachfolgezeitschrift der proletarischen Frauenbewegung namens »Die Genossin«, die die publizistische Arbeit der Gleichheit fortsetzte. Neu entstanden war »Die Frau im Staat«, herausgegeben von Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann, die als Nachfolgerin der Zeitschrift »Die Frauenbewegung« angesehen werden kann. Sie war das Sprachrohr der ehemaligen radikalen Frauenbewegung und hatte sich fast vollständig einem pazifistischen Engagement verschrieben. In diesen drei Zeitschriften erschienen im November 1928 beziehungsweise im Januar 1929 Artikel, die auf die vor zehn Jahren stattgefundenen Umwälzungen blickten. In »Die Frau« war es wieder Gertrud Bäumer, die unter dem Titel »1919–1929« auf ein Jahrzehnt Demokratie blickte. In »Die Genossin« schrieb erneut Marie Juchacz über 20 Jahre frauenpolitisches Engagement der SPD zwischen 1908 und 1928.

Die marginale Rolle der Novemberrevolution, die in den Artikeln aus dem Jahr 1918/19 festgestellt werden konnte, setzte sich in den »Jubiläumsartikeln« weiter fort. Sogar im Publikationsorgan der proletarischen Frauenbewegung wurde die Wichtigkeit der Novemberrevolution durch die Einbindung in 20 Jahre politische Arbeit massiv herabgesetzt. Wieder wurde die Revolution auf die Einführung des Frauenwahlrechts verkürzt und in einem Satz abgehandelt. »Es ist uns bekannt«, schreibt Juchacz, »daß die sozialdemokratischen Minister durch ihre erste Proklamation am 9. November 1918 jedem Zweifel und Widerspruch ob der politischen Mündigkeit der Frauen ein für allemal ein Ziel setzten.«⁶¹ Dadurch, dass sie sogar von »sozialdemokratischen Ministern« sprach, nahm sie zusätzlich auch jede sprachliche Nennung revolutionärer Ereignisse zurück.

Diese Tendenz findet sich auch in dem Artikel von Gertrud Bäumer. Im Gegensatz zu Juchacz kommt sie zwar durchaus auf die Revolution zu sprechen, allerdings als gewalttätige Ausformung: »In den Weihnachtstagen«, schreibt Bäumer über das Jahr 1918, »knallten in den Straßen von Berlin die Schüsse der Auseinandersetzung der Mehrheitssozialdemokratie mit der revolutionären Marinodivision und den Spartakisten. [...] In Hamburg schloß die letzte Nacht des Jahres 1918 mit Gewehrsalven der revolutionären Gegendemonstrationen [...]«⁶² Danach erwähnt sie die Einführung des Frauenwahlrechts mit einem Satz: »Es [gemeint ist das Frauenleben, K. W.] ist unter fundamental neue Bedingungen gestellt worden durch die staatsbürgerliche Gleichberechtigung«⁶³, um danach eine

61 Marie Juchacz, 1908–1918–1928, in: Die Genossin. Informationsblätter der weiblichen Funktionäre der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands 5, 1928, S. 387–390, hier: S. 390.

62 Gertrud Bäumer, 1919–1929, in: Die Frau 36, 1929, S. 193–197, hier: S. 193.

63 Ebd., S. 194.

zwiespältige Bilanz von zehn Jahren »Frauenleben« zu ziehen, ohne auf die Rolle der Frauen in der Parteipolitik einzugehen. Sie übergang die revolutionären Ereignisse 1918/19 somit weitgehend und unterstrich damit ihre revolutionskritische Haltung, die sie bereits in der Phase 1918/19 an den Tag gelegt hatte.

Es waren (vermutlich) Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann, die in ihrer Zeitschrift »Die Frau im Staat« in der Novemberausgabe 1928 auf die für Frauen so grundlegenden Veränderungen in der Novemberrevolution zu sprechen kamen. Für sie war klar, dass es vor allem einem Mann zu verdanken war, dass das Frauenwahlrecht Wirklichkeit geworden war: Kurt Eisner in München. Denn dieser führte am 7. November 1918 das Frauenwahlrecht in Bayern ein, zwei Tage vor der Proklamation in Berlin. »Wer kann sagen, was geschehen wäre, wenn Kurt Eisner nicht die praktischen Konsequenzen seiner ganz links gerichteten Weltanschauungen gezogen hätte.«⁶⁴ In dem Artikel feierten die Autorinnen die Erfolge dieses Schritts euphorisch. Hier sind sie nun, die modernen Frauen, die befreit vom Korsett des 19. Jahrhunderts in eine moderne Gesellschaft aufbrechen:

»Ja, ein köstlicher Wandel hat sich vollzogen! Man sehe nur, wie sie schreiten, diese Masse der jungen und selbst der alten Frauen! Fest und frei in Blick und Bewegung. Leicht geschürzt, Hals, Arme und Beine von frischer Luft umspielt, nicht beengt durch Mieder, Halskragen, unzählige lange, schlampige Röcke, in denen Schmutz und Staub sich fängt. [...], das vorkriegszeitliche domestizierte weibliche Menschengeschöpf ist erfreulicherweise in der deutschen Republik mehr und mehr im Aussterben begriffen.«⁶⁵

In diesem Artikel wird eindrücklich die Modernisierung der Gesamtgesellschaft beschrieben, die durch die große Errungenschaft der Novemberrevolution für die Frauen möglich geworden ist. Die Einführung des Frauenwahlrechts wird hier zum Symbol der Befreiung der Frau, verstanden als einheitliche Geschlechtsgruppe. Damit wird eine Tradition fortgesetzt, die bereits in den Artikeln von Minna Cauer in »Die Frauenbewegung« angelegt war, nämlich die Hoffnung, dass eine politische und gesellschaftliche Modernisierung die Befreiung *aller* Frauen mit sich bringen werde. In diesem Prozess war die Einführung des Frauenwahlrechts der alles entscheidende, der revolutionäre Akt.

Festzuhalten bleibt: Wenn die Aktivistinnen der Frauenbewegung über das Frauenwahlrecht sprachen, dann sprachen sie als Teil einer revolutionären Bewegung. Sie reflektierten die neuen Möglichkeiten, die das Frauenwahlrecht ihnen gab, und versuchten, dieses mit ihrer Art der Politik zu verbinden. So verstanden, redeten die Autorinnen über die Revolution, wenn sie über das Frauenwahlrecht schrieben. Das Frauenwahlrecht kann daher als die »weibliche Seite« der Revolution gewertet werden.⁶⁶

64 O. V., 10 Jahre Frauenstimmrecht in Deutschland, in: Die Frau im Staat 10, 1928, H. 11, S. 1–2, hier: S. 1.

65 Ebd., S. 2.

66 So Canning, Das Geschlecht der Revolution, S. 91.

